

Flooh Perlot

OfflinerInnen in Österreich. Motive für die Nichtnutzung des Internets

Schlüsselwörter: Digital Divide, Internet und Demokratie, Mediennutzung, Internetnutzung Österreich

Das Internet wird in Österreich von rund 80% der Bevölkerung genutzt. Doch während sich zahlreiche Studien mit Internetnutzung und -nutzerInnen befassen, gibt es vergleichsweise wenige Daten aus Sicht jener Personen, die das Medium nicht verwenden können oder nicht verwenden wollen.

Der Artikel beschäftigt sich vor dem Hintergrund des Digital Divide mit Ergebnissen einer empirischen Studie zu Motiven von OfflinerInnen in Österreich. Die Daten zeigen unter anderem, dass die Absenz vom Internet nicht primär durch äußere Einflüsse erzwungen ist, sondern vielfach freiwillig gewählt wird, da im Medium kein persönlicher Nutzen gesehen wird. Weitere Faktoren sind fehlende Zeit, subjektiv mangelnde Kompetenzen und Sicherheitsbedenken, wobei es vor allem nach Alter und Bildungsgrad teils große Unterschiede gibt.

Being offline. Reasons for not using the Internet in Austria

Keywords: digital divide, internet and democracy, media usage, internet usage Austria

About 80% of Austrians are online. While research on Internet usage and users is extensive, studies focusing on people being offline are relatively rare.

Against the background of the digital divide the paper presents some findings of an empirical study among this group in Austria. The results show that in many cases people rather choose not to use the Internet than being hindered by certain obstacles. The main reason for this is the impression that one would not benefit from going online. However, the feeling of lacking technical competence is also important. Other issues include the time necessary for using the Internet and concerns about the security online. As the data shows, age and education can be used to distinguish between different groups among people being offline.

Flooh Perlot

Institut für Strategieanalysen

Parkring 12/3/87f

1010 Wien

E-Mail: flooh.perlot@strategieanalysen.at

Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), 41. Jg. (2012) H. 4, 363–382

1. Einleitung

Das Internet (hier synonym für das WorldWideWeb verwendet, in dem die gängigsten Aktivitäten online ablaufen) hat nach einem relativ konstanten Anstieg seiner Nutzungszahlen in Österreich ein stabiles Niveau erreicht, 80% der Bevölkerung ab 14 Jahren nutzten das Medium im zweiten Quartal 2012, 73% mehrmals pro Woche (Integral 2012). In absoluten Zahlen sind dies 5,71 bzw. 5,19 Millionen Menschen, die online sind. Drei Viertel der Haushalte verfügen über einen Internetanschluss (Statistik Austria 2012).

Schon zu Beginn seiner Verbreitung und der Zunahme von privaten Anschlüssen in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre haben sich Fragen nach seinen Auswirkungen auf Demokratie und Politik gestellt (u.a. Chadwick 2006; Shane 2004; Leggewie 1998; Hill/Hughes 1998). Überschwängliche Hoffnungen, teils in der Tradition einer Techno-Romantik (Coyne 2001) sowie überzogene Befürchtungen sind in der Folge durch vermehrt pragmatische Bewertungen und Thesen spezieller Folgen und selektiver Wirkungen abgelöst worden (u.a. Emmer/Vowe/Wolling 2011; Grunwald et al. 2006; Emmer 2005).

Thesen zu demokratiepolitischen Potenzialen des Internets sind zunächst mit den technischen Besonderheiten des Mediums verknüpft. Die Informationsvermittlung und Kommunikation im Fernsehen oder über Printmedien entspricht einem One-to-many-Modell, in dem ein Sender Inhalte an ein Publikum vermittelt. Ein direktes Feedback oder gar eine Interaktion ist hier nicht möglich. Im Internet sind hingegen viele unterschiedliche Akteurskonfigurationen nebeneinander denkbar: vom persönlichen Austausch zwischen Individuen über One-to-many-Formen der Informationsvermittlung (etwa über Nachrichtenseiten) bis hin zu many-to-many-Beziehungen, beispielsweise in Diskussionsforen (Emmer 2005, 27). Zudem erlaubt es einen Wechsel von der Empfänger- oder Publikumsrolle hin zu einer Senderfunktion (Perlot 2008, 101).

Das Internet verspricht ein Aufbrechen von bestehenden Hierarchien in der Informationsvermittlung, da mit vergleichsweise geringem Aufwand Inhalte an ein potenziell großes Publikum vermittelt werden können. Es gibt NutzerInnen theoretisch die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild aus einer Vielzahl unterschiedlicher Informationsquellen zu erstellen, gibt Gegenöffentlichkeiten Raum und sorgt für Transparenz und Qualitätssicherung durch öffentliche Kritik (Grunwald et al. 2006, 228).

Unter dem Aspekt der Partizipation ist Beteiligung online – positiv gesehen – nur mit geringem Aufwand verbunden, was zusammen mit einer Entkoppelung der Notwendigkeit von räumlicher und teilweise zeitlicher Anwesenheit für entsprechende Prozesse Formen der direkten Demokratie, deliberative Abläufe (vgl. für einen Überblick Perlot 2008) bis hin zu E-Voting-Modellen erlaubt und forciert.

Diesen beispielhaft aufgezählten Punkten sind bereits zahlreiche theoretische und empirische Argumente und Relativierungen entgegengebracht worden (vgl. u.a. Perlot 2008; Grunwald et al. 2006; Marr 2006; Buchstein 1996), die eine allzu optimistische Sichtweise bremsen. Dennoch bleiben die demokratiepolitischen Auswirkungen des Internets Thema und werden durch Phänomene wie etwa zuletzt die Entwicklungen um die Plattform Wikileaks, die Rolle sozialer Netzwerke im so genannten arabischen Frühling oder den zeitweisen Zuspruch zur Piratenpartei in Deutschland auch in einer breiteren Öffentlichkeit weitergeführt.

Jenseits derartiger inhaltlicher Fragen zur Nutzung des Mediums verstellen Statistiken über die starke Verbreitung des Internets mitunter den Blick darauf, dass das Netz in Österreich (und anderen Ländern) kein universell eingesetztes Medium ist. Zieht man die genannten 80% als Maßstab heran, so sind umgekehrt 20% der österreichischen Bevölkerung über 14 Jahre Nicht-

nutzerInnen, was einem Anteil von rund 1,4 Millionen Personen entspricht. Während die Internetnutzung in zahlreichen Statistiken erfasst wird (für Österreich zuletzt u.a. Integral 2012; GfK 2011; RTR 2011), steht der Offline-Bereich deutlich weniger im Fokus. Beispiele für entsprechende Erhebungen sind in Deutschland der (N)onliner-Atlas sowie die ARD/ZDF-Onlinestudie, in Österreich beispielsweise Daten der Statistik Austria (Initiative D21 2011; ARD/ZDF 2012; Statistik Austria 2012). Studien zur Nichtnutzung des Internets (u.a. Schelling/Seifert 2010; Gapski 2009; Donat 2008) bleiben gegenüber der Forschung zum Online-Sektor in der Minderzahl.

Dabei erhöht eine (angenommene) wachsende gesellschaftliche Bedeutung des Internets analog die Relevanz von Fragen zur Gruppe der OfflinerInnen, sowohl was mögliche Zugangsbarrieren betrifft als auch hinsichtlich von Motiven und Konsequenzen. Der Digital Divide ist gleichzeitig Schlagwort (Norris 2001, 3) und theoretisches Konzept, das sich mit einer möglichen digitalen Spaltung und ihren gesellschaftlichen und (demokratie-)politischen Folgen auseinandersetzt.

Der vorliegende Artikel versucht in Anknüpfung an die entsprechende Forschung und auf Basis einer Studie zu OfflinerInnen in Österreich (ISA 2011) einen Blick auf Ursachen und Gründe für Internetabstinenz zu werfen¹.

2. Hintergrund und Fragestellung

Die Auseinandersetzung mit der potenziellen politischen Bedeutung des Internets beginnt wie bei anderen Medien unter anderem mit der Beschreibung der Rolle für die Öffentlichkeit (u.a. Jarren/Donges 2002). Konkreter gefasst kann man die Frage nach möglichen Veränderungen für die politische Kommunikation stellen, wobei Information, Kommunikation (im engeren Sinne eines interpersonellen Austauschs) und Partizipation differenziert werden (Emmer/Vowe/Wolling 2011, 18).

Geht man von einer Wirkung aus (zunächst unabhängig von deren Art, die bisher empirisch nicht einheitlich geklärt ist, Seifert 2012, 37ff.), dann bedeutet dies in weiterer Konsequenz, dass eine Ausgeschlossenheit vom Netz nicht folgenlos für die betroffenen Personen bleibt. Es kommt zur Spaltung zwischen jenen Mitgliedern einer Gesellschaft, die das Medium Internet nutzen, und jenen, die ihm erzwungenermaßen oder freiwillig fernbleiben. Dabei ist es zunächst unerheblich, ob das Netz neue Gräben aufreißt oder alte vertieft (Marr 2005, 7). Dieser Zugang knüpft an die Wissenskluft-Hypothese an (Bonfadelli 1994), also an die angenommene Verursachung und Verstärkung einer Ungleichverteilung von Wissen in einer Gesellschaft durch Medien in Verbindung mit sozioökonomischen Faktoren (Moser 2010, 141). Derartige Ungleichheiten könnten sich etwa in einem abweichenden Informationsstand oder verschiedenen Themenwahrnehmungen von Off- und OnlinerInnen zeigen (Emmer/Wolling 2007).

Der Digital Divide selbst wird in unterschiedliche Dimensionen gegliedert, so etwa in einen globalen, sozialen und demokratischen Divide (Norris 2001). Digitale Spaltung kann als Thema zwischen Regionen und Ländern ebenso behandelt werden wie auf eine Gesellschaft und deren Subgruppen bezogen, wobei sich die Art und Weise der Hürden stark unterscheiden können. Während in Entwicklungsländern mitunter die technische Ausstattung jegliche weitere Auseinandersetzung mit dem Internet von vornherein unterbindet, wiegen Bildungs- und in weiterer Folge Kompetenzaspekte innerhalb technisch gut ausgestatteter Gesellschaften deutlich stärker.

Andeutungsweise wird damit schon klar, dass der scheinbar klare Begriff des Digital Divide in sich eine große Ungenauigkeit und Vielschichtigkeit trägt. Allein die Erfassung von OfflinerInnen ist insofern schwierig, da sie stark von der Definition des Online-Status abhängt (Donat 2008, 17f.). Eine eindeutig festgelegte Bestimmung, unter welchen Bedingungen eine Person als OnlinerIn gilt, gibt es nicht. Charakteristika wie die Frequenz der Nutzung können ebenso herangezogen werden wie die Nutzung an sich (wobei auch dieser Begriff Spielraum für unterschiedliche Auslegungen lässt, Seifert 2012, 45), der Status kann unabhängig von etwaigen beruflich bedingten Online-Aktivitäten vergeben werden oder aber das Leben der Person insgesamt umfassen. Es lassen sich in diesem Sinn ein formaler und ein effektiver Zugang unterscheiden (Marr 2005, 31).

Auf inhaltlicher Ebene wird der Komplexität der digitalen Spaltung unter anderem mit einer Unterscheidung in einen Divide erster und zweiter Ordnung Rechnung getragen („second-level digital divide“, Hargittai 2002). Während ein Digital Divide erster Ordnung auf den technischen Zugang gerichtet ist und sich mit formalen Punkten rund um den grundsätzlichen Zugang zum Internet beschäftigt, geht es bei der Spaltung zweiter Ordnung um Unterschiede in der Art und Fähigkeit der Nutzung, die nicht minder wichtig sind: „How can we talk about the Internet’s effect on political participation if a user does not possess the skills to find political information?“ (Hargittai 2002). Die digitale Spaltung zweiter Ordnung zeigt sich beispielsweise darin, dass ältere Personen das Internet in anderer Form nützen als jüngere Personen (Gunter/Rowlands/Nicholas 2009, 66). Ungleichheiten im Zugang werden hier vermehrt durch „Nutzungsklüfte“ (Emmer/Vowe/Wolling 2011, 303) abgelöst. In einer Studie zum Online-Lexikon Wikipedia werden Unterschiede in der Nutzung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen auch auf eine „Zugehörigkeit zu einer Kultur, für welche die in Wikipedia angebotenen Informationen beruflich und ausbildungsmäßig nützlich sind“ (Moser 2010, 144) zurückgeführt, was den Zugang über eine Mediennutzungskluft in den Hintergrund stellt.

Seifert (2012, 90) unterscheidet die Forschungsansätze zur digitalen Spaltung an drei Punkten, am Wer, am Was und am Wann: „Wer“ bezieht sich auf die betroffenen Menschen, wobei zwischen individueller Ebene oder etwa einer räumlichen Definition (Stadt/Land, Industriestaaten/Entwicklungsländer) unterschieden werden kann. Das „Was“ fragt nach der Art der Spaltung, also danach, ob es um den Zugang an sich geht, die Nutzung oder die Wirkung des Mediums. „Wann“ schließlich differenziert zwischen Querschnitterhebungen und längerfristigen Darstellungen, die Veränderungen wie ein Schließen oder Öffnen einer digitalen Kluft beschreiben.

Aus der Perspektive der Betroffenen lassen sich ebenfalls mehrere Sichtweisen zeigen. OfflinerInnen können Menschen sein, die noch nie mit dem Internet zu tun hatten, oder aber Personen, die sich nach früherer Nutzung dagegen entschieden haben, das Netz weiter zu verwenden („Aussteiger“) bzw. bestimmte Angebote gezielt nicht in Anspruch nehmen (Gapski 2009, 10). Ein anderer Zugang wäre eine Zweiteilung in jene Personen, die das Internet nicht nutzen können, und jene, die das Internet nicht nutzen wollen („have nots“ und „want nots“, van Dijk 2005, 28ff., zit. nach Zillien 2009, 37), man kann hier vom Problem des „Nicht-Könnens“ und des „Nicht-Wollens“ (Marr 2005, 232) sprechen.

Das Konzept des Digital Divide hat sich so gesehen weg von einer Schwarz-Weiß-Sicht von On- oder Offline (Seifert 2012, 100) zu einem komplexeren Ansatz gewandelt, der Inklusion, Nutzung und Wirkung – in empirisch unterschiedlichem Ausmaß – berücksichtigt. Was allerdings auffällt, ist, dass sich diese „Verfeinerung [...] in erster Linie auf eine der zwei Seiten bezieht: auf die der Nutzer des Internets“ (Zillien 2009, 36). Ein Fokus ausschließlich auf die OfflinerInnen ist demgegenüber seltener.

Relativ viele Daten liegen zur soziodemografischen Struktur der OfflinerInnen vor, nicht zuletzt, da diese sich durch die Abbildung der InternetnutzerInnen ergeben. Betrachtet man die Daten im deutschsprachigen Raum, so kristallisieren sich im Querschnitt betrachtet vor allem das Geschlecht, das Alter und der Bildungsgrad als relevante Faktoren heraus, auch wird dem sozioökonomischen Status eine Bedeutung zugemessen (u.a. Seifert 2012, 82; Statistik Austria 2012, 53; van Eimeren/Frees 2011, 336f.; Mühlendorf 2009, 23; Gunter/Rowlands/Nicholas 2009, 169; Chadwick 2006, 73). Typisch für die Zugehörigkeit zu den OfflinerInnen sind demnach die Eigenschaften älter (über 60 Jahre), weiblich, formal niedrige Bildung und beschränkte Mittel. Hier sei darauf hingewiesen, dass die vier Punkte nicht universell gelten, so sind beispielsweise im angloamerikanischen Raum entsprechende Geschlechterklüfte deutlich schwächer oder gar nicht wahrzunehmen (Riehm 2009, 52).

Neben der Soziodemografie der NichtnutzerInnen ist der Blick auf die Motive zur Internetabstinenz interessant (siehe Tab. 1). An ihnen entscheidet sich, ob man eine digitale Spaltung als einen durch gesellschaftliche oder technische Hürden verursachten oder sogar erzwungenen Zustand bewertet, oder aber die Selbstbestimmung und die bewusste Abkehr von einem Medium im Vordergrund steht. Trifft Letzteres zu, ist grundsätzlich zu überlegen, inwieweit beim Digital Divide noch von einer Spaltung oder gar einem Ausschluss einer Gruppe von der Internetnutzung gesprochen werden kann. Technologie- und Mediennutzung sind keine Verpflichtung. Insgesamt ist eine solche Klärung für Überlegungen relevant, ob und welche Maßnahmen in einer Gesellschaft (politisch) getroffen werden sollen, um die Inklusion in das Internet zu erhöhen, und welche Strategien man dazu wählt.

Die Einschätzung einer generalisierten Bedeutung der einzelnen Motive ist aufgrund unterschiedlich umfangreicher Antwortvorgaben schwierig, dennoch lässt sich aus der Gegenüberstellung erkennen, dass es zumindest zwei zentrale Dimensionen gibt: fehlendes Interesse und fehlende Kompetenzen. Dazu kommen vereinzelt die Kosten, fehlende Zeit und Sicherheitsbedenken, wobei diesen Punkten zumindest hier weniger Bedeutung beigemessen wird. Zusammenfassend unterscheidet Donat (2008, 97) zwischen „latent barriers“ (Nutzlosigkeit und fehlendes Interesse) und „manifest barriers“ (fehlende Kompetenzen, Kosten), Zillien (2009, 39) in einer umfassenderen Typologie zwischen fehlender Motivation, fehlenden Kompetenzen, materiellen Barrieren, Zweifeln an der Zweckmäßigkeit und Ablehnung.

Ausgehend von den soziodemografischen Aspekten des Digital Divide und den angeführten Motiven sollen im Folgenden drei Fragen mit Blick auf die OfflinerInnen in Österreich (hier definiert als Personen, die das Internet privat nicht nutzen) behandelt werden:

- Was sind die Motive von OfflinerInnen in Österreich, das Internet nicht zu nutzen?
- Inwieweit führen Geschlecht, Alter, Bildungsgrad und verfügbares Geld innerhalb der Gruppe der OfflinerInnen zu unterschiedlichen Motiven?
- Welche Rolle spielt die Erfahrung mit dem Internet für die Begründung der eigenen Internetabstinenz?

Die Frage nach den Motiven bietet sich als Ausgangspunkt an, wobei es darum geht zu klären, inwieweit sich die genannten Dimensionen wiederfinden und wie wichtig oder unwichtig diese von den OfflinerInnen selbst bewertet werden. In einem zweiten Schritt soll anhand der Variablen Geschlecht, Alter, Bildung und verfügbares Geld versucht werden, die Gruppe der NichtnutzerInnen weiter zu differenzieren. Da diese Faktoren bereits als Determinanten für die generelle Internetnutzung von Relevanz sind, ist zu prüfen, ob sie abseits des Internets ebenfalls eine Rolle spielen. Für Deutschland werden sie eher als nachrangig gesehen und es wird mehr Be-

deutung unter anderem bei persönlichen Einstellungen, psychologischen Gründen oder Technikkaffinität vermutet (Zillien 2009, 46).

Dritter Punkt ist die Unterscheidung der OfflinerInnen in jene mit Interneterfahrung und jene ohne solches Vorwissen. Es erscheint plausibel, dass Personen, die das Internet aus erster Hand kennen, Motive für die Abkehr anders bewerten als jene, die sich bisher noch nicht mit dem Medium auseinandergesetzt haben.

Tabelle 1: Motive von OfflinerInnen

Statistik Austria*	Zillien	Donat
Internetzugang nicht gewollt (74,7)	Kein Interesse (55,9)	Aufwand zum Erlernen zu hoch (61,4)
Fehlende Kenntnisse (31,9)	Kein Bedarf (47,6)	Fehlende Kenntnisse (52,9)
Internet wird woanders genutzt (11,6)	Andere Medien genügen für Information (42,9)	Kein Interesse (52,3)
Anschaffungskosten zu hoch (11,3)	zu kompliziert (38,4)	Bringt mir nichts (42,5)
Laufende Kosten zu hoch (10,2)	Ich weiß nicht, wie man das Internet benutzt (32,4)	Keine Zeit (37,3)
Datenschutz- oder Sicherheitsbedenken (8,4)	Andere gehen bei Bedarf ins Internet (32,1)	Zu teuer (34,6)
	Fehlende Technik (30)	Weiß nicht, was das Internet ist (31,4)
	Laufende Kosten zu hoch (27,4)	
	Fühle mich zu alt (21,6)	
	Bringt mir nichts (20,2)	
	Datenschutz- oder Sicherheitsbedenken (17,3)	
	Keine Zeit (17)	
	Angst vor Sucht (10,4)	
	Ablehnung von Inhalten (8,9)	
	Informationen nicht vertrauenswürdig (6,7)	
	Vernachlässigung Freunde/Familie (4,9)	
	Zu viel Werbung (3,7)	

* auf Haushaltsebene

Die einzelnen Motive werden zum Vergleich sinngemäß und nicht ausschließlich wörtlich in der Liste wiedergegeben. Die Zahlen in Klammer geben in Prozent die jeweilige Zustimmung an, die aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden nicht direkt verglichen werden sollten.

Quelle: Statistik Austria 2012, 47; Zillien 2009, 40f.; Donat 2008, 97.

3. Methode

Die hier verwendete Datengrundlage stammt aus einem Forschungsprojekt aus dem Jahr 2011 und wurde mittels einer telefonischen Befragung unter 1000 Personen ab 16 Jahren im März und April 2011 erhoben. Die Entscheidung für Telefoninterviews fiel nicht zuletzt aufgrund der verfügbaren Ressourcen. Eine Online-Befragung war aus offensichtlichen Gründen von vorneherein ausgeschlossen, eine persönliche Befragung wäre zwar ebenfalls möglich gewesen, hätte aber aufgrund der relativ spezifischen Definition der Zielgruppe einen erheblichen Mehraufwand in der Stichprobenziehung bedeutet. Eine schriftliche Befragung fiel aufgrund des zu erwartenden geringen Rücklaufs aus (für eine Gegenüberstellung der Methoden siehe Jacob et al. 2011, 123).

Kriterium für die Aufnahme in die Stichprobe war, dass die befragte Person das Internet privat nicht nutzte. Damit wurden auch Menschen befragt, die etwa beruflich mit dem Internet arbeiten oder schon früher Erfahrungen mit dem Medium gesammelt hatten, aber trotzdem von einer privaten – gleichsam freiwilligen – Internetnutzung absehen. Im Sinn der genannten unterschiedlichen Typologien der OfflinerInnen wurde hier der Aspekt des Zugangs in den Mittelpunkt gestellt.

Die Stichprobe der Studie unterschied sich damit von anderen Erhebungen dadurch, dass keine Auswahl von Personen befragt wurde, die anschließend in On- und OfflinerInnen zu trennen war, sondern ausschließlich Menschen abseits des Internets. Damit fielen zwar grundlegende Vergleichsmöglichkeiten zwischen diesen beiden Gruppen weg, ebenso konnten keine Aussagen über die Gesamtstruktur der Gruppe getroffen werden (was aufgrund vorhandener Daten nicht im Vordergrund stand). Dafür erlaubte die vergleichsweise große Fallzahl eine relativ gute Differenzierung nach Untergruppen und nach Motiven. Die Auswahl erfolgte nach einem Quotenplan. Da das Ziel eine möglichst umfassende Erhebung von Motiven der Nichtnutzung war, sollte damit gewährleistet werden, dass die Stichprobe auch ausreichend jüngere Personen enthielt. Eine (repräsentative) Zufallsstichprobe hätte umgekehrt dazu geführt, dass fast ausschließlich Personen über 50 Jahren befragt worden wären.

Als Basis für die Quotierung wurden die öffentlich zugänglichen Daten zur Internetnutzung des Austrian Internet Monitor von Integral (Integral 2011a) und des Online Monitor von GfK (GfK 2011) jeweils in der Version vom vierten Quartal 2010 verwendet, die ihrerseits auf Stichproben von mehreren Tausend Personen beruhen. Diese Strukturdaten zeigten, dass es aktuell praktisch erst ab einem Alter von 40 Jahren zu einem Rückgang der Zahl der InternetnutzerInnen kommt, ein wirklicher Bruch erfolgt ab 60 Jahren.

Aus diesen Studien wurde über den jeweiligen Mittelwert ein Profil der OfflinerInnen anhand von Geschlecht und Altersgruppe erstellt, das die Grundlage für den Quotenplan war. Die 14- bis 19-Jährigen und die 20- bis 29-Jährigen wurden zu einer Gruppe zusammengefasst, um der sehr geringen Anzahl – beide Studien sahen 98 bzw. 95% der Personen dieses Alters online – Rechnung zu tragen.

Das Einstiegsalter wurde auf 16 Jahre erhöht, um den Anteil Jugendlicher, denen vom Elternhaus her ein (vorhandener bzw. möglicher) Internetzugang untersagt ist, so weit wie möglich zu reduzieren. Ansonsten wurde darauf geachtet, jede vorab definierte Subgruppe ausreichend groß zu dimensionieren, um methodische Schwankungen in einem vertretbaren Rahmen zu halten (siehe Tab. 2). Zur Unterteilung gehörte auch eine Teilung in Befragte mit und ohne Migrationshintergrund, die im vorliegenden Artikel jedoch nicht behandelt wird.

Tabelle 2: Quotenplan der Befragung

Gesamt	1000	100%	Profil Offliner Österreich (%)
GESCHLECHT			
Männer	352	35%	36%
Frauen	648	65%	64%
ALTER			
16 bis 29 Jahre	69	7%	4%
30 bis 39 Jahre	72	7%	5%
40 bis 49 Jahre	111	11%	7%
50 bis 59 Jahre	179	18%	14%
60 bis 69 Jahre	285	29%	25%
70 Jahre und älter	284	28%	45%
SCHULBILDUNG			
ohne Matura	751	75	71%
mit Matura	241	25	29%

Jüngste Altersgruppe bei Profil Offliner Österreich: 14–29 Jahre. Rest auf 1000 bzw. 100% keine Angabe bzw. Rundungsfehler.

Quelle: Integral 2011a/b, GfK 2011; arithmetisches Mittel aus den entsprechenden Daten des Austrian Internet Monitor und des Online Monitor, 4. Quartal 2010 bzw. 1. Quartal 2011 (Schulbildung).

Der Fragebogen bestand aus offenen und geschlossenen Fragen. Er bezog neben soziodemografischen Merkmalen Faktoren der Mediennutzung, etwaige frühere oder aktuelle Erfahrungen mit dem Internet und Anreize für eine Nutzung mit ein und ließ einige allgemeine Aussagen zum Medium bewerten.

Nach der telefonischen Befragung folgten 15 Tiefeninterviews, die im Juni und Juli 2011 durchgeführt wurden. Die Gespräche fanden aus Ressourcengründen in Wien statt, die teilnehmenden Personen wohnten ebenfalls alle in der Bundeshauptstadt. Inhaltlich orientierte sich der Leitfaden an den Ergebnissen der telefonischen Befragung und beinhaltete Fragen zur generellen Wahrnehmung des Internets und zu den Motiven gegen eine Internetnutzung, wobei Zeit und Raum für zusätzliche Angaben jenseits der quantitativen Ergebnisse vorgesehen war. Die InterviewpartnerInnen wurden im Rahmen der Telefonbefragung rekrutiert und nach Alter gemischt. Sieben Personen (fünf weiblich, zwei männlich) waren unter 50 Jahre alt (drei davon unter 30 Jahre), acht waren über 50 Jahre alt (vier weiblich, vier männlich). Acht Befragte waren berufstätig, fünf in Pension und zwei auf Arbeitssuche.

4. Motive zur Nichtnutzung im Überblick

Vorweg ist zu sagen, dass die Distanz der OfflinerInnen zum Internet in der Stichprobe beträchtlich war. Der Anteil jener Personen, die das Internet generell nicht verwendeten, erreichte rund 80%. Von diesen hatten wiederum 86% noch nie mit dem Medium zu tun, 14% gaben an, es bei früherer oder anderer Gelegenheit bereits einmal ausprobiert oder genutzt zu haben. Es dominierten demnach die generell abstinenten Personen gegenüber den AussteigerInnen, was

sich mit Daten aus Deutschland und einem dortigen Verhältnis von 84 zu 16% deckt (Riehm 2009, 69).

Die Motive der Nichtnutzung wurden auf drei Arten abgefragt: Zunächst konnten die Befragten frei und ohne Antwortvorgabe auf eine entsprechende offene Frage antworten, die Stichwortliste wurde anschließend zusammengefasst. Darauf folgte eine Abfrage mit der Vorgabe von Antwortkategorien, welche sich auf unterschiedliche Dimensionen der Nichtnutzung bezogen (siehe Tab. 3).

Tabelle 3: Gestützte Nichtnutzungsmotive

DIMENSION	ANTWORTKATEGORIE
Kosten/Ressourcen	Die nötige Hardware, der Computer ist zu teuer
	Internetzugang ist zu teuer
	Ich habe keinen Computer
Nutzen	Es bringt mir nichts, ich wüsste nicht, wofür ich es verwenden soll
	Das Internet ist nichts für Leute wie mich
	Ich brauche selbst kein Internet, wenn ich etwas daraus brauche, dann erledigen das andere Leute für mich
	Es kostet zu viel Zeit
Kompetenzen	Das Internet ist zu unübersichtlich, ich finde mich nicht zurecht
	Ich kenne mich grundsätzlich technisch zu wenig aus
	Ich kenne mich mit dem Internet zu wenig aus
	Ich habe den Anschluss zu der Technik verpasst, jetzt will ich nicht mehr damit anfangen
Ablehnung	Das Internet ist zu unsicher, ich habe Sorge um meine Daten

„Ich lese Ihnen noch ein paar Gründe vor, das Internet nicht zu nutzen, bitte sagen Sie mir, ob der jeweilige Grund für Sie eher zutrifft oder eher nicht zutrifft.“

Quelle: ISA 2011.

Dieselbe Batterie an Fragen wurde schließlich noch mit Bezug auf den Bekanntenkreis und dortige NichtnutzerInnen gestellt. Auf diesem Weg sollte überprüft werden, inwieweit die OfflinerInnen bestimmte Motive nur für sich selbst wahrnehmen oder sie aber generell als Hinderungsgrund sehen.

Auf die offene Frage nach den Gründen für den Verzicht auf das Internet antworteten 36%, dass man es nicht brauche und kein Bedarf bestehe, was in den Tiefeninterviews ein Befragter (29 Jahre) so auf den Punkt brachte: „Aber was hab ich davon? Was kann ich im Internet machen? Ich kann mich informieren; z.B. kann ich eine Seite öffnen und lesen. Aber dann schaue ich lieber Fernsehen, Nachrichten oder nehme eine Zeitung.“ Weitere Motive lauteten auf fehlendes Interesse (13%) und auf Zeitmangel (12%), nur selten genannt wurden mangelnde persönliche Kompetenzen oder die Meinung, man sei dafür einfach schon zu alt (jeweils 7%). Ebenfalls wenig genannt wurden mangelnde Ressourcen, etwa ein fehlender Computer, ein nicht vorhandener Internetzugang, oder überhaupt die Kosten (jeweils 4 bzw. 6%).

Die Abfrage mit Antwortvorgaben änderte dieses Ergebnis etwas (siehe Tab. 4). Zwar gab eine Mehrheit von rund 60% ebenfalls an, dass ihnen das Internet nichts bringen würde, die gefühlte mangelnde Kompetenz im Umgang mit dem Medium erhielt jedoch etwas mehr Zustimmung (65%). Knapp dahinter folgte die Aussage, dass man sich technisch zu wenig auskenne (60%), was ebenfalls als Kompetenzproblem zu werten ist.

Dieser scheinbare Widerspruch zur offenen Fragestellung lässt sich auf zwei Arten erklären: Methodisch kann man anmerken, dass offene Fragen mitunter zu rationalisierenden Angaben führen, also dazu, dass tatsächliche Gründe durch scheinbar logische bzw. rationale Erklärungen ersetzt werden (als Beispiel kann hier die Wahlmotivforschung herangezogen werden; Rahn/Krosnick/Breuning 1994, 596).

Eine inhaltliche Erklärung wäre hingegen, dass für die Befragten in der spontanen Reaktion der fehlende Bedarf dominiert. Hinter dieser ersten Hürde stehen dann andere Aspekte, die sie ebenfalls als Hindernis wahrnehmen, die allerdings aufgrund einer grundsätzlichen Ablehnung des Mediums nicht relevant werden. Anders gesagt: Wenn das Interesse am Internet an sich fehlt, dann verhindert diese Einstellung eine Nutzung, nicht die Technik oder fehlende Kompetenz. Würde das Internet als notwendig empfunden, dürften die anderen Schwierigkeiten eine größere Rolle spielen.

In den Tiefeninterviews wurde der technische Anspruch eher gering geschätzt. So meinte ein Befragter (männlich, 64 Jahre): „Nein, das kann man ja vereinfachen. Es gibt sicher einfache Sachen auch, für einen alten Herren wie mich wird es vielleicht ein Internet geben mit fünf Tasten, wo jede zwei Funktionen hat.“ Ein weiterer meinte: „Nach meinen Erfahrungen ist es mehr oder minder deppensicher.“ (männlich, 57 Jahre)

Gleichzeitig verfügen die OfflinerInnen über eine sekundäre Infrastruktur in Form von Personen, auf die sie bei Bedarf für Erledigungen im Internet zurückkommen können (65% Zustimmung), was den eigenen Bedarf weiter mindert. Wer Familienmitglieder oder Bekannte um Erledigungen im Internet bitten kann (mit Abstand erste Ansprechpartner sind Familienmitglieder, vor allem der Sohn oder die Tochter), der bzw. die benötigt nicht zwingend einen eigenen Zugang. Gleichzeitig lässt sich diese Aussage als Desinteresse am Internet selbst interpretieren.

Nur eine untergeordnete Rolle spielten die Kosten für Technik und Netzanschluss. Dass diese ein wesentlicher Hinderungsgrund seien, wurde mehrheitlich abgelehnt, wobei zu beachten ist, dass die Anschaffung eines Computers sehr wohl eine Hürde darstellen kann: „Sicher haben da viele ein bisschen Scheu davor, aber wenn man mir einen Laptop schenkt, dann würde ich vielleicht die 29,90€ im Monat auch noch in Kauf nehmen.“ (weiblich, 61 Jahre)

Ein weiteres Motiv, das Internet nicht zu nutzen, war der Faktor Zeit (54%). Damit gemeint war einerseits, dass das Internet für sich zu viel Zeit konsumiere und man sich bei der Nutzung selbst nur schwer beschränken könne: „Ich möchte nicht hängen bleiben dabei.“ (weiblich, 31 Jahre) Andererseits gab es die Befürchtung, dass die eigene schon knappe Freizeit durch das Medium zu sehr beschnitten werde: „Ich komme gar nicht dazu, weil ich bin eben Vollzeit beschäftigt und zu Hause bin ich kaum, weil ich nutze meine Freizeit eigentlich zum Sport.“ (weiblich, 31 Jahre) Weitere Aussagen deuteten in die Richtung, dass der Computer und das Internet in der Freizeit automatisch einen zentralen Stellenwert erhalten würden, der zulasten von Familien, Freunden und anderen Aktivitäten gehen würde.

Ein viertes übergeordnetes Motiv – neben fehlendem Bedarf, mangelnden Kompetenzen und Zeitsorgen – ergab sich aus Bedenken hinsichtlich der Unsicherheit im Internet und aus der Angst um die eigenen Daten (54%). Besonders in den Tiefeninterviews konnte fast jeder/jede

der InterviewpartnerInnen Begebenheiten aus ihrem/seinem Umfeld über Betrügereien, Datenmissbrauch und sonstige negativen Erfahrungen erzählen. Dabei gab es Bedenken über die persönliche Sicherheit und mangelnde Transparenz: „Im Internet kann vieles passieren. Zum Beispiel sind wegen Facebook sehr viele Ehen zu Bruch gegangen. [...] Auch über das Chatten, man weiß nicht, wer diese Person ist.“ (weiblich, 24 Jahre) Umgekehrt wurde gerade zu große Sichtbarkeit ebenfalls negativ wahrgenommen: „Es ist nicht ganz ungefährlich, würde ich sagen. Das hat mich immer schon ein bisschen gestört, dass man persönliche Daten angeben muss [...]“ (männlich, 57 Jahre), oder: „Der Sicherheitsfaktor ist meiner Meinung nach sehr gering. Man ist absolut transparent.“ (männlich, 64 Jahre) Dritter Aspekt war die konkrete Angst vor Betrug: „Ich habe auch Angst vor Betrügern [...]. Auf den ersten Blick ist die Seite vertraulich und in Wirklichkeit sind es Betrüger, die nur Geld abzocken wollen. Oder bei Telebanking, wenn ich Geld überweise mit Kontonummer und so, dann haben die Zugriff auf das Konto.“ (männlich, 29 Jahre)

Unabhängig davon, wie viele dieser Berichte auf tatsächlich Erlebtem beruhen oder Klischees waren, kann man davon ausgehen, dass der Bereich Datensicherheit bei OfflinerInnen ein großes Thema ist. Das schränkt das Leistungsangebot des Internets ein, was zum Argument der weitestgehenden Nutzlosigkeit zurückführt.

Die Kontrollfrage nach möglichen Motiven anderer Menschen, die das Internet nicht nutzen, ergab im Großen und Ganzen deckungsgleiche Ergebnisse zu den persönlichen Aussagen, insbesondere die Reihung blieb unverändert.

Nicht wahrgenommener Nutzen, mangelnde Kompetenzen und eine Ablehnung des Internets sind nach dieser ersten Übersicht der Ergebnisse die Hauptmotive für OfflinerInnen in Österreich. Diese Daten entsprechen durchaus anderen Studien, wobei hier der Sicherheit ein größerer Stellenwert zukommt. Der Kostenfaktor ist offenbar weniger wichtig, was gegen eine ressourcenbedingte Spaltung spricht. Generell lässt sich sagen, dass ein Gefühl der Ausgeschlossenheit in den

Tabelle 4: Motive, das Internet nicht zu verwenden

Kosten/Ressourcen	Habe keinen Computer	58
	Hardware/Computer zu teuer	37
	Internetzugang zu teuer	34
Nutzen	Andere Leute erledigen bei Bedarf Dinge für mich	65
	Bringt mir nichts	59
	Kostet zu viel Zeit	54
	Internet ist nichts für Leute wie mich	53
Kompetenzen	Kenne mich mit dem Internet zu wenig aus	65
	Kenne mich technisch zu wenig aus	60
	Anschluss an Technik verpasst	51
	Internet zu unübersichtlich	46
Ablehnung	Internet ist zu unsicher	54

Angaben in Prozent, n = 1000, „trifft eher zu“.

„Ich lese Ihnen noch ein paar Gründe vor, das Internet nicht zu nutzen, bitte sagen Sie mir, ob der jeweilige Grund für Sie eher zutrifft oder eher nicht zutrifft.“

Quelle: ISA 2011.

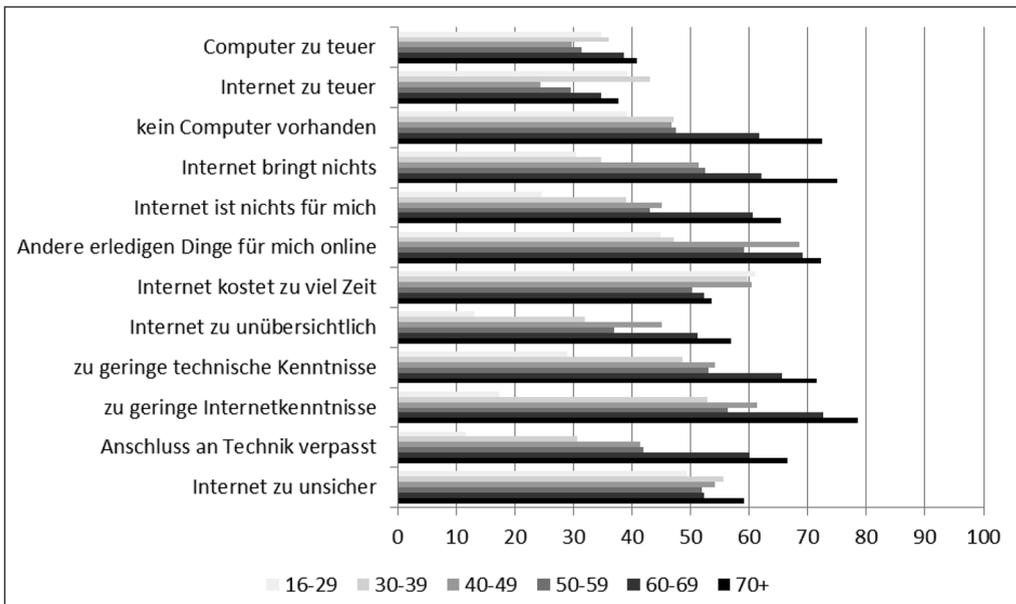
Tiefeninterviews nur vereinzelt vorkam: „Man kommt nicht so schnell an Informationen heran wie mit dem Internet. Es gibt viele Leute, die das Internet nutzen, und wenn man es selbst nicht nutzt, ist man mit diesen Leuten nicht in Kontakt.“ (weiblich, 42 Jahre) Demgegenüber standen andere Meinungen, die keine Benachteiligung sahen: „Für mich persönlich ist es kein Ausschluss. Wie haben die Leute früher ohne Internet gelebt? Es ging auch“ (weiblich, 24 Jahre) oder: „Es gibt ja sehr viele Medien, TV und Zeitung, wo man sehr viele Informationen herkriegen kann. Ich glaube nicht, dass man da benachteiligt ist.“ (männlich, 29 Jahre)

5. Untergruppen

In einem weiteren Schritt geht es nun darum, die Motive nach den Variablen Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen zu differenzieren. Auf diese Weise soll überprüft werden, inwieweit sich die Ursachen der Nichtnutzung über soziodemografische Unterschiede hinweg gleichen oder aber unterschiedlich ausgeprägt sind.

Die Unterscheidung nach Geschlecht zeigt bei Statistiken zur Internetnutzung immer noch einen Überhang der Männer (Statistik Austria 2012, 53; van Eimeren/Frees 2011, 336), auch wenn sich die Kluft tendenziell schließt. Bei den OfflinerInnen ergeben sich durch diese Variable teilweise sehr geringe, teilweise aber auch auffällige Abweichungen. Vor allem in der Kategorie Kompetenz äußern sich Frauen deutlich skeptischer hinsichtlich ihrer eigenen Fähigkeiten als Männer. Sie haben zudem weniger oft einen Computer. Relativ gering sind hingegen die Unterschiede in der Dimension Nutzen, hier liegen die Werte nahe beisammen. Praktisch keine Geschlechterkluft gibt es bei der Ablehnung des Internets aufgrund von Sicherheitsbedenken,

Abbildung 1: Nichtnutzungsmotive nach Alter



Angaben in Prozent, n = 1000, „trifft eher zu“. Rest auf 100 = „trifft eher nicht zu“ und „weiß nicht“.

Quelle: ISA 2011.

was zumindest als Indiz dahingehend interpretiert werden kann, dass dieser Aspekt nicht ausschließlich mit der eigenen Kompetenzeinschätzung zusammenhängt.

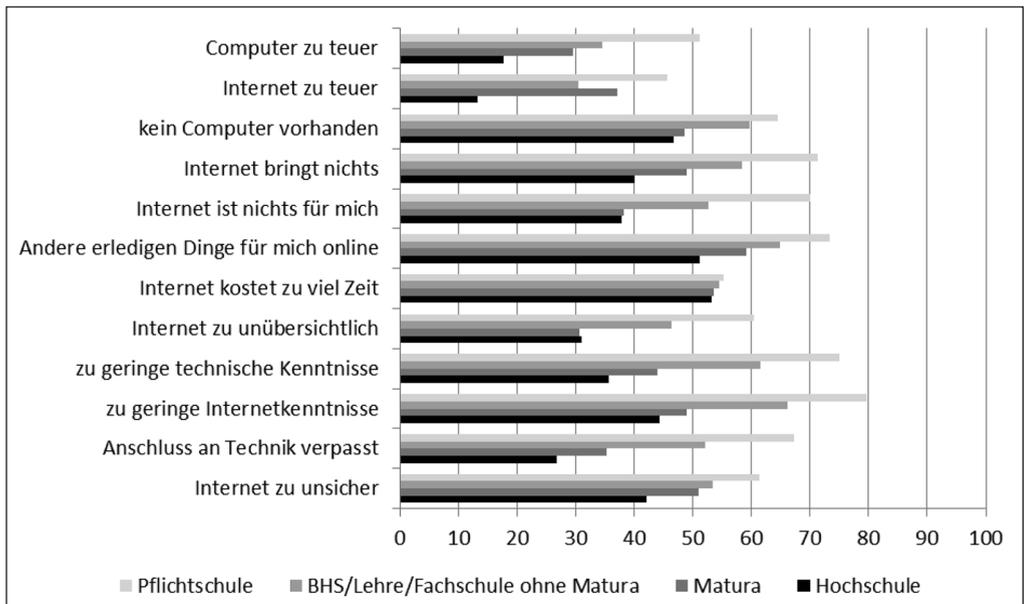
Ein wichtiger Aspekt in Sachen Internet ist das Alter. In Österreich waren zuletzt mit 98,1% der 16- bis 24-Jährigen praktisch alle Personen dieses Alters in den vergangenen drei Monaten online, von den 55- bis 64-Jährigen waren es hingegen nur 59,5%. Darüber bricht die Zahl der OnlinerInnen auf 30,3% ein (Statistik Austria 2012, 53).

Die Abbildung zeigt, dass ältere Personen den Motiven zur Nichtnutzung generell deutlich stärker zustimmen als jüngere Menschen, was man als größere Distanz zum Medium einordnen kann. Vor allem die Kategorien Kompetenzen und Nutzen werden von älteren OfflinerInnen sehr stark genannt, während die unter 30-Jährigen mit diesen Motiven vergleichsweise wenig anfangen können. Deren Hauptgrund gegen die Internetnutzung ist der Faktor Zeit, hier ziehen sie mit den 70-Jährigen gleich. Ältere Befragte verfügen deutlich seltener über einen Computer, aber auch rund 40% der befragten 16- bis 29-Jährigen nennen das Fehlen der Hardware als ein Motiv gegen das Internet. Verglichen mit dem Geschlecht führt die Differenzierung nach Alter zu stärkeren Ausschlägen und höherer Zustimmung zu einzelnen Motiven.

Interessant ist zudem, dass die Kosten für Technik und den Internetanschluss bei Jüngeren vergleichsweise stark wiegen, bei den 40- bis 59-Jährigen aber deutlich weniger genannt werden, was mit Berufstätigkeit und Einkommen zusammenhängen dürfte. Wiederum besteht eine relativ starke Übereinstimmung aller Gruppen beim Sicherheitsargument, wobei Personen über 70 Jahren hier nochmals stärker zustimmen.

Zu einer starken Abstufung zwischen den Gruppen führt der formale Bildungsgrad. Personen mit Pflichtschulabschluss erkennen in allen genannten Motiven deutlich größere Hürden für sich als Personen mit Matura oder Hochschulabschluss. Das betrifft insbesondere die Nutzen- und

Abbildung 2: Nichtnutzungsmotive nach formaler Bildung



Angaben in Prozent, n = 1000, „trifft eher zu“. Rest auf 100 = „trifft eher nicht zu“ und „weiß nicht“.

Quelle: ISA 2011.

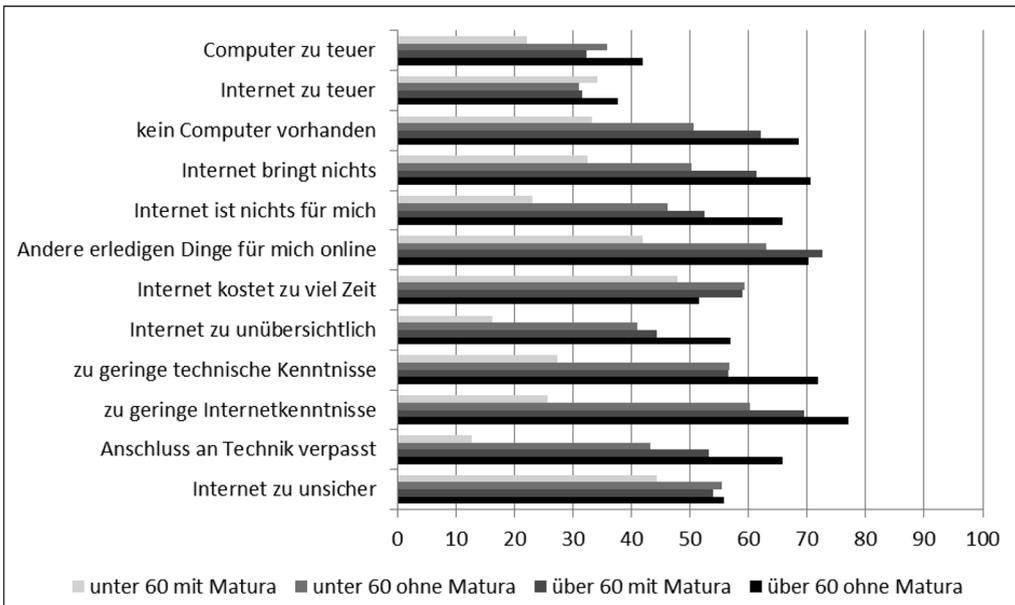
die Kompetenz-Dimension. Für höher gebildete Personen ist die Zeit das wichtigste Argument, zusammen mit der Möglichkeit, andere um Erledigungen online bitten zu können. Die Zeitfrage ist gleichzeitig jenes Motiv, bei dem alle Gruppen vergleichsweise nahe beieinander liegen.

Die Bildung zeigt erstmals eine deutliche Differenzierung des Ablehnungsarguments der Sicherheit. Dieses ist für HochschulabsolventInnen deutlich weniger relevant als für PflichtschulabgängerInnen. Stark sichtbar wird eine Bildungskluft bei den Kostenmotiven, die zwar insgesamt eine untergeordnete Rolle spielen, mit sinkendem Bildungsniveau aber an Bedeutung gewinnen. Wiederum dürften die Berufstätigkeit und das damit verbundene Einkommen wesentlich sein.

Die Unterscheidung nach dem verfügbaren Geld zeigt insgesamt die geringsten Schwankungen zwischen den Untergruppen, ausgenommen die Kostenkategorie, die an Bedeutung gewinnt. Die Ausgaben für Hardware sind, wie in den Tiefeninterviews auch angesprochen, ein größeres Hindernis als jene für einen Internetzugang. Das erklärt sich unter anderem durch eine schlechte Ausstattung mit Computern in der Gruppe der Wenig-Verdiener. Die fehlende Wahrnehmung eines Nutzens des Internets liegt hier in allen Einkommensschichten niedriger als in den entsprechenden Subkategorien nach Alter und Bildung.

Für eine weitere Verfeinerung lassen sich die Variablen kombinieren. Die Verbindung von Alter und Geschlecht zeigt hierbei, dass die Abweichungen nach Alter innerhalb der Gruppe der Männer und Frauen jeweils größer sind als die Abweichungen zwischen den Geschlechterkategorien. Ältere Frauen nennen in ähnlichem Ausmaß Motive wie ältere Männer, jüngere Frauen sind sich wiederum mit jüngeren Männern vergleichsweise einig. Auffällige Unterschiede gibt es nur in der Kompetenzen-Dimension, in der ältere Frauen eine größere Hürde erkennen als ältere Männer, beide jeweils wiederum diese aber auch häufiger nennen als jüngere Frauen und Männer.

Abbildung 3: Nichtnutzungsmotive nach Alter und Bildungsgrad



Angaben in Prozent, n = 1000, „trifft eher zu“. Rest auf 100 = „trifft eher nicht zu“ und „weiß nicht“.

Quelle: ISA 2011.

In der Verbindung von Geschlecht und Bildungsgrad wiegt letztere Variable offenbar stärker: Männer und Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen nennen ähnliche Motive, ein Muster, das bei jenen mit formal niedrigerer Bildung ebenso auftritt.

Deutliche Unterschiede treten zutage, wenn man die Variablen Bildung und Alter kreuzt. Beide wurden zur Sicherstellung ausreichender Fallzahlen auf die Kategorien unter 60 und über

Tabelle 5: Vergleich der Motive nach Untergruppen

	M	F	16–29	30–39	40–49	50–59	60–69	70+	Pfs	BHS/k.M.	M	HS	bis € 1.000	bis € 1.800	über € 1.800
Computer zu teuer	33	38	35	36	30	31	39	41	51	35	30	18	54	39	27
Internet zu teuer	33	35	39	43	24	30	35	38	46	31	37	13	48	39	31
Kein Computer vorhanden	57	59	39	47	47	48	62	73	65	60	49	47	67	63	49
Internet bringt nichts	57	59	30	35	51	53	62	75	71	58	49	40	60	63	54
Internet ist nichts für mich	49	55	25	39	45	43	61	66	70	53	38	38	60	53	44
Andere erledigen Dinge für mich online	62	67	45	47	69	59	69	72	73	65	59	51	65	66	62
Internet kostet zu viel Zeit	53	55	61	60	60	50	52	54	55	55	54	53	57	54	52
Internet zu unübersichtlich	42	48	13	32	45	37	51	57	60	46	31	31	52	47	39
Zu geringe technische Kenntnisse	51	65	29	49	54	53	66	72	75	62	44	36	64	60	53
Zu geringe Internetkenntnisse	59	68	17	53	61	56	73	79	80	66	49	44	70	66	57
Anschluss an Technik verpasst	44	55	12	31	41	42	60	67	67	52	35	27	58	52	42
Internet zu unsicher	54	55	49	56	54	52	52	59	61	53	51	42	59	55	50

Angaben in Prozent, n = 1000, „trifft eher zu“. Rest auf 100 = „trifft eher nicht zu“ und „weiß nicht“.

Abkürzungen: Männer (M), Frauen (F), Pfs (Pflichtschulabschluss), BHS/k.M. (Berufsschule, Lehre, Fachschule ohne Matura), Matura (M), Hochschulabschluss (HS).

Markiert sind die jeweils größten Zustimmungswerte pro Motiv (Zeile), die innerhalb der Schwankungsbreite des Höchstwertes liegen (jeweils rund 3,3 Prozentpunkte).

Quelle: ISA 2011.

60 Jahren sowie ohne Matura und mit Matura (bzw. mit einem höheren Abschluss) zusammengefasst. Personen unter 60 Jahren mit formal höherer Bildung stimmen den abgefragten Motiven generell deutlich geringer zu als alle anderen Gruppen. Besonders stark werden von ihnen Aussagen über zu hohe Kosten, über ein unübersichtliches Internet und einen allenfalls verpassten Anschluss an die Technik abgelehnt. Kompetenzen und Nutzen sind umgekehrt die wichtigsten Argumente für formal schlechter gebildete Personen über 60 Jahren.

Stellt man zusammenfassend die einzelnen Motive und Kategorien gegenüber, zeigt sich ein recht einheitliches Bild. Die tatsächlichen Kosten für einen Computer spielen bei Pflichtschulabsolventen die größte Rolle sowie bei Personen, denen bis zu 1.000 Euro pro Monat zur Verfügung stehen. Zweifel am Nutzen und Kompetenzzweifel sind vor allem bei den Befragten über 70 Jahren relevant sowie wiederum bei Pflichtschulabsolventen. Das Motiv der Zeit erhält den meisten Zuspruch hingegen von Menschen zwischen 16 und 49 Jahren, die allen anderen Motiven hingegen weniger klar zustimmen.

Diese Ergebnisse lassen sich mittels statistischer Verfahren weiter vertiefen, wobei zu beachten ist, dass diese Auswertungen nur Aussagekraft für die vorliegende Stichprobe haben. Da dichotome nominalskalierte Variable als ordinalskaliert behandelt werden können, ist es möglich, über eine Korrelation nach Spearman nach Zusammenhängen zwischen den Motiven und den Untergruppen zu suchen. Die entsprechende Berechnung zeigt teilweise leichte Zusammenhänge zwischen Alter respektive Bildungsgrad und einzelnen Motiven ($p < 0,05$), Geschlecht und Geld schlagen hingegen kaum an. Zwischen Alter und Bildungsgrad an sich besteht in der Stichprobe keine signifikante Korrelation. Insgesamt bleiben die Zusammenhänge aber gering, die vergleichsweise höchsten Werte werden zwischen Alter und den Motiven „bringt mir nichts“ bzw. den fehlenden Internetkenntnissen sowie bei der Meinung, den Anschluss an die Technik verpasst zu haben, erreicht. Eine daran anknüpfende logistische Regression (gewählt aufgrund der Skalenniveaus) zwischen den Motiven als abhängige bzw. Alter und Bildung als unabhängige Variable hat teilweise diese Zusammenhänge in schwachem Ausmaß wiedergegeben (speziell bei den Aussagen zu mangelnden Internetkenntnissen, einem zu unübersichtlichen Internet und fehlendem Nutzen), insgesamt aber keine eindeutigen Ergebnisse erbracht. Das bedeutet nicht, dass das Alter und der formale Bildungsgrad keine Rolle für die Begründungen der OfflinerInnen spielen, allerdings können sie nicht als allein bestimmende Faktoren herangezogen werden.

6. Erfahrung

Die letzte Frage des Artikels ist auf die Rolle von Erfahrungen für die Einstellung der OfflinerInnen gerichtet, also auf den Einfluss, den frühere Kontakte mit dem Medium oder etwa der berufliche Gebrauch auf die privaten Nichtnutzungsmotive ausüben. Diese Unterscheidung ist insofern relevant, als das Interesse an einer Internetnutzung und Kompetenz schwer getrennt voneinander zu betrachten sind. Fehlen das Wissen und die Fähigkeiten für den Umgang mit einer bestimmten Technik oder einem bestimmten Medium, so dürfte sich von vornherein kein besonderes Interesse an einer Nutzung einstellen. Personen mit entsprechenden Kompetenzen können für sich mehr aus dem Medium ziehen, während für weniger kompetente Personen der fehlende Sinn und möglicherweise Frustration vorherrschen: „[...] skillful users find the Internet rewarding and acquire greater skill; and less able users grow frustrated and turn away“ (DiMaggio et al. 2003, 316, zit. nach Donat 2008, 70).

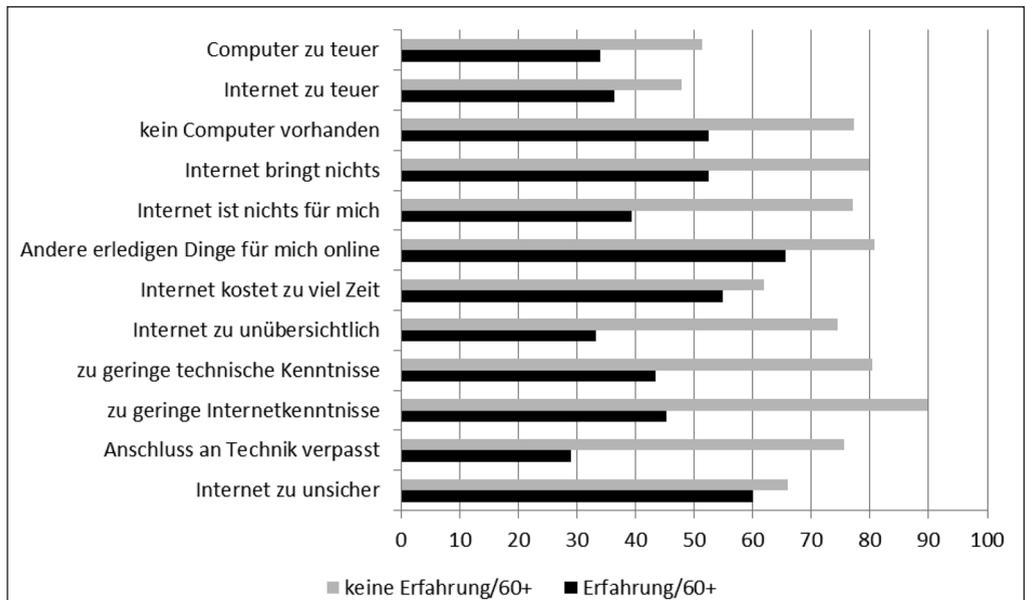
Kombiniert man in der Stichprobe jene Personen, die das Internet abseits des Privatlebens verwenden und jene, die schon früher damit zu tun hatten, so ergibt sich eine Gruppe von knapp 30% an Interneterfahrenen. Ihnen gegenüber stehen rund 70% der Befragten, die sich noch nie mit dem Netz beschäftigt haben. Deren Struktur spiegelt den Querschnitt der OfflinerInnen an sich und verstärkt ihn teilweise. Personen ohne Erfahrung sind hier vor allem ältere Frauen, haben eine formal niedrigere Bildung und verfügen über weniger Geld. Zu beachten ist, dass aufgrund der Quotenstichprobe dieses Profil auch von den vorgegebenen Anteilen der Subgruppen bestimmt ist (mehr Frauen, überdurchschnittlich viele Personen unter 30 Jahren).

Angesichts dieser Verteilung überrascht es wenig, dass Personen ohne Interneterfahrung den Nichtnutzungsmotiven wesentlich stärker zustimmen, während Erfahrene zurückhaltender sind. Bei der erstgenannten Gruppe sind Kompetenz und Nutzen erneut jene Dimensionen mit der größten Zustimmung, bei der zweiten Gruppe fällt das Zeitargument auf. Im Vergleich der Motive kommt der Aussage, dass man bei Bedarf auf jemanden mit Internetanschluss zurückgreifen könne, bei den Erfahrenen relativ große Bedeutung zu. Zudem reduziert die Erfahrung insbesondere die subjektiven Kompetenzzweifel und das Gefühl, das Internet würde einem selbst nichts bringen.

Um den Einfluss des Alters auf dieses Muster zu überprüfen, sollen abschließend noch Befragte über 60 Jahre mit und ohne Erfahrung gegenübergestellt werden.

Die Grafik zeigt, dass Kontakt mit dem Internet den Einfluss des Alters offenbar einschränkt. Ältere Personen mit Interneterfahrung lehnen beispielsweise die Aussagen zu mangelnden Kompetenzen mehrheitlich ab, während Unerfahrene hier sehr stark zustimmen. Eindrucksvoll sind zudem die Unterschiede bei jenen Motiven, die das Internet als Medium für eine andere Ziel-

Abbildung 4: Nichtnutzungsmotive nach Erfahrung und Alter



Angaben in Prozent, n = 562, „trifft eher zu“. Rest auf 100 = „trifft eher nicht zu“ und „weiß nicht“.

Quelle: ISA 2011.

gruppe definieren, hier liegen jeweils rund 40%punkte zwischen den beiden Gruppen. Stärkstes Motiv der erfahrenen NichtnutzerInnen ist, dass andere Personen Dinge für sie erledigen, sowie die Zeit, wobei vor allem letztere Aussage nur knapp mehrheitlich befürwortet wird. Einmal mehr fällt jedoch auf, dass das Sicherheitsargument unabhängig von den angewandten Variablen gleichermaßen bewertet wird.

7. Fazit

OfflinerInnen in Österreich verwenden das Internet vor allem aufgrund von Zweifeln an seiner Nützlichkeit und (subjektiv eingeschätzt) mangelnder Kompetenz im Umgang mit der Technik nicht. Relativ wichtig ist zudem die Sorge um die (Daten-)Sicherheit. Die Ergebnisse decken sich mit Erfahrungen aus anderen Studien und bedeuten gleichzeitig, dass das Bild einer digitalen Spaltung, die durch fehlende Zugangsmöglichkeiten verursacht wird, zu einfach und überholt ist. Kosten und das Vorhandensein von privaten Computern werden nur in einem vergleichsweise geringen Umfang als Ursachen angeführt.

Die Differenzierung nach unterschiedlichen soziodemografischen Variablen hat gezeigt, dass die Gruppe der OfflinerInnen in ihren Begründungen nicht homogen ist, sondern sich relativ stark voneinander unterscheidet. Dabei sind Alter und formale Bildung stärkere Einflüsse als das Geschlecht oder das verfügbare Geld, letzteres wird vor allem dann relevant, wenn grundsätzlich die Hardware fehlt. Allerdings liegen nur relativ schwache Zusammenhänge zwischen den genannten Variablen und den Motiven vor, was auf zusätzliche Einflussfaktoren hindeutet. Sicherheitsbedenken spielen allerdings quer zu den einzelnen Gruppen eine Rolle, sie sind offenbar ein fixer Bestandteil des Internetbildes von OfflinerInnen.

Eine interessante Rolle spielt die Erfahrung mit dem Medium. Dieser Faktor führt unabhängig vom Alter zu teils deutlichen Unterschieden, sowohl was die Einschätzung der eigenen Kompetenzen als auch was die Bewertung des Netzes insgesamt betrifft. Die persönliche Beschäftigung mit dem Internet sorgt demnach für eine andere Sichtweise als die sekundäre Wahrnehmung ohne direkten Kontakt.

Für die Zukunft ergibt sich zusammengefasst, dass eine rasche Reduzierung des Anteils der OfflinerInnen unrealistisch erscheint, da deren Distanz zum Medium stark verfestigt ist. 84% geben an, dass sie kein Interesse daran haben, das Internet bei einer künftigen Gelegenheit einmal auszuprobieren (vgl. dazu vor allem für ältere Personen ähnliche Ergebnisse bei Schelling/Seifert 2010, 24). Das ist angesichts der beschriebenen positiven Rolle von Erfahrungen ein Nachteil für Versuche, die Internetnutzung in Österreich zu steigern. Eine natürliche Ausweitung der Gruppe der OnlinerInnen wird hingegen mittelfristig durch die Alterung stattfinden.

Für die weitere Forschung zu OfflinerInnen wäre es interessant, eine breitere und über die Soziodemographie hinausgehende Analyse möglicher Einflussfaktoren auf deren Distanz zum Medium durchzuführen, wobei eine Einbindung der Perspektiven anderer Disziplinen sinnvoll wäre. Im Kontext des Digital Divide erscheint die weitere Differenzierung des Konzepts an den tatsächlich verwendeten Inhalten und der realen Nutzung sowie deren Rückwirkung etwa auf den individuellen politischen Informationsstand wesentlich. Daran wäre die Frage anzuknüpfen, inwieweit es sich bei den online gewonnenen Informationen um Internet exklusive Inhalte handelt, die über andere Medien nicht zugänglich sind. Dies wäre sowohl für eine bessere Bewertung der Situation von OfflinerInnen als auch für Fragen rund um eine mögliche Fragmentierung der Öffentlichkeit (u.a. Gerhards 1998) relevant.

ANMERKUNG

- 1 Die zugrunde liegende Datenerhebung wurde durch die Internet Privatstiftung Austria (IPA) finanziell unterstützt.

LITERATURVERZEICHNIS

- ARD/ZDF (2012). ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. Internet: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/> (Zugriff: 9.10. 2012)
- Bonfadelli, Heinz (1994). Die Wissenskluft-Perspektive. Massenmedien und gesellschaftliche Information, Konstanz.
- Buchstein, Hubertus (1996). Bittere Bytes: Cyberbürger und Demokratietheorie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 44, 583–607.
- Chadwick, Andrew (2006). Internet politics. States, Citizens, and New Communication Technologies, New York.
- Coyne, Richard (2001). Technoromanticism. Digital narrative, holism, and the romance of the real, Cambridge.
- DiMaggio, Paul/Eszter Hargittai/W.Russel Neuman/John P. Robinson (2003). Social implications of the internet, in: Annual Review of Sociology, 27, 307–336.
- Donat, Elisabeth (2008). Determinants of Internet Usage. An In-Depth Analysis of the Digital Divide, Hamburg.
- Emmer, Martin/Gerhard Vowel/Jens Wolling (2011). Bürger online. Die Entwicklung der politischen Online-Kommunikation in Deutschland, Konstanz.
- Emmer, Martin/Jens Wolling (2007). Leben in verschiedenen Welten? Themenagenden von Offlinern und Onlinern im Vergleich, in: Simone Kimpeler/Wolfgang Schweiger (Hg.): Computervermittelte Kommunikation als Innovation, Wiesbaden, 239–250.
- Emmer, Martin (2005). Politische Mobilisierung durch das Internet? Eine kommunikationswissenschaftliche Untersuchung zur Wirkung eines neuen Mediums, München.
- Gapski, Harald (2009). Jenseits der digitalen Spaltung, in: Harald Gapski (Hg.): Jenseits der digitalen Spaltung. Gründe und Motive zur Nichtnutzung von Computer und Internet, Marl, 9–14.
- Gerhards, Jürgen (1998). Öffentlichkeit, in: Otfried Jarren/Ulrich Sarcinelli/Ulrich Saxer (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch, Opladen/Wiesbaden, 268–274.
- GfK (2011). Online Monitor, 4. Quartal 2010. Internet: http://www.gfk.at/sectors_and_markets/media/media_research/mediasub/002820/index.de.html (Zugriff: 1.2. 2011).
- Grunwald, Armin/Gerhard Banse/Christopher Coenen/Leonhard Hennen (2006). Netzöffentlichkeit und digitale Demokratie. Tendenzen politischer Kommunikation im Internet, Berlin.
- Gunter, Barrie/Ian Rowlands/David Nicholas (2009). The Google Generation. Are ICT innovations changing information seeking behaviour? Oxford.
- Hargittai, Eszter (2002). Second-Level Digital Divide: Differences in People's Online Skills, in: First Monday, Vol. 7(4). Internet: <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/942/864> (Zugriff: 14.10. 2012).
- Hill, Kevin A./John E. Hughes (1998). Cyberpolitics. Citizen Activism in the Age of the Internet, Oxford.
- Initiative D21 (2011). (N)Onliner Atlas 2011. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. Internet: <http://www.nonliner-atlas.de/> (Zugriff: 25.1. 2012).
- Integral (2012). Austrian Internet Monitor, 2. Quartal 2012. Internet: <http://www.integral.co.at/de/aim/> (Zugriff: 9.10. 2012).
- Integral (2011a). Austrian Internet Monitor, 4. Quartal 2010. Internet: <http://www.integral.co.at/de/aim/> (Zugriff: 1.2. 2011).
- Integral (2011b). Austrian Internet Monitor, 1. Quartal 2011. Internet: <http://mediaresearch.orf.at> (Zugriff: 25.1. 2012).
- ISA (Institut für Strategieanalysen) (2011). Offliner-Studie. Qualitative Ursachenforschung zur Nicht-Nutzung des Internet in Österreich, Wien. Internet: <http://www.strategieanalysen.at/offliner/> (Zugriff: 25.1. 2012).
- Jacob, Rüdiger/Andreas Heinz/Jean Philippe Décieux/Willy H. Eirmbter (2011). Umfrage. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung, 2. Auflage. München.
- Jarren, Otfried/Patrick Donges (2002). Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung, 2 Bände, Wiesbaden.
- Leggewie, Claus (1998). Demokratie auf der Datenautobahn oder: Wie weit geht die Zivilisierung des Cyberspace, in: Claus Leggewie/Christa Maar (Hg.): Internet und Politik. Von der Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie, Köln, 15–54.
- Marr, Mirko (2005). Internetzugang und politische Informiertheit. Zur digitalen Spaltung der Gesellschaft, Konstanz.
- Moser, Heinz (2010). Digital Divide in den Zeiten von Web 2.0 und Social Networks, in: Bauer, Petra/Hannah Hoffmann/Kerstin Mayrberger (Hg.): Fokus Medienpädagogik. Aktuelle Forschungsfelder und Handlungsfelder, München, 135–149.
- Mühlenfeld, Hans-Ulrich (2009). Existenz einer Digitalen Kluft in Nordrhein-Westfalen, in: Harald Gapski (Hg.): Jenseits der digitalen Spaltung. Gründe und Motive zur Nichtnutzung von Computer und Internet, Marl, 15–34.

- Norris, Pippa (2001). *Digital Divide. Civic Engagement, Information Poverty, and the Internet Worldwide*, Cambridge.
- Perlot, Flooh (2008). *Deliberative Demokratie und Internetforen – Nur eine virtuelle Diskussion?* Baden-Baden.
- Rahn, Wendy M./Jon A. Krosnick/Marijke Breuning (1994). Rationalization and Derivation Processes in Survey Studies of Political Candidate Evaluation, in: *American Journal of Political Science*, 3/1994, 582–600.
- Riehm, Ulrich (2009). Nichtnutzung des Internets – nur ein Übergangspänomen? In: Harald Gapski (Hg.): *Jenseits der digitalen Spaltung. Gründe und Motive zur Nichtnutzung von Computer und Internet*, Marl, 49–65.
- RTR (2011). Die österreichischen Telekommunikationsmärkte aus Sicht der Nachfrager im Jahr 2011. Internet: <http://www.rtr.at/de/komp/BerichtNASE2011> (Zugriff: 25.1. 2012).
- Schelling, Hans Rudolf/Alexander Seifert (2010). Internet-Nutzung im Alter: Gründe der (Nicht-)Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) durch Menschen ab 65 Jahren in der Schweiz, Zürich. Internet: http://www.mediadesk.uzh.ch/articles/2010/senioren-und-internet--mit-passender-unterstuetzung--geht-ein-drittel-der-offliner-online/BerichtIKT_def.pdf (Zugriff: 9.10. 2012).
- Seifert, Markus (2012). *Mobilisierung für alle? Sozial selektive Wirkungen des Internets auf die politische Kommunikation*, Wiesbaden.
- Shane, Peter M. (Hg.) (2004). *Democracy Online. The Prospects for political renewal through the Internet*, New York.
- Statistik Austria (2012). IKT Einsatz in Haushalten. Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in Haushalten 2011. Wien. Internet: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/index.html (Zugriff: 9.10. 2012).
- Van Dijk, Jan (2005). *The deepening divide: inequality in the information society*, Thousand Oaks.
- van Eimeren, Birgit/Beate Frees (2011). Drei von vier Deutschen im Netz – ein Ende des digitalen Grabens in Sicht? In: *Media Perspektiven*, 7–8/2011, 334–349. Internet: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online11/EimerenFrees.pdf> (Zugriff: 9.10. 2012).
- Zillien, Nicole (2009). Ursachen der Internet-Nutzung, in: Harald Gapski (Hg.): *Jenseits der digitalen Spaltung. Gründe und Motive zur Nichtnutzung von Computer und Internet*, Marl, 35–47.

AUTOR

Flooh Perlot, geb. 1979, Studium der Politikwissenschaft, Zeitgeschichte und Medienkunde, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Strategieanalysen in Wien. Forschungsinteressen: Politik und Medien, politische Kommunikation, Wahlforschung, Internet und Demokratie.